

6. Seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn

Unser Herr, unser Anführer oder „Hauptmann“ (wie Luther Jesus gelegentlich tituliert) ist ein „Eingeborener Gottes“ — der Eingeborene Gottes! Wen anders könnten wir allerdings auch als Herrn anerkennen wenn nicht einen solchen! Sollten wir jedenfalls einen fremden Fremdenführer uns wählen, wenn wir einen Einheimischen haben?

Aber wodurch sind wir denn sicher, in Jesus einen Eingeborenen Gottes zu sehen? Nicht unser kritischer Verstand wird uns dies ja nahegelegt haben; denn dieser kommt allenfalls bis zu einem „Vielleicht“; und dann leben wir möglicherweise auch bis zu unserem Ende in diesem „Vielleicht“, und das heißt zugleich: leben wir neben dem Leben (denn in der lediglich abwägenden Betrachterrolle zu leben, heißt: neben dem Leben zu leben!). Nicht unser Verstand, unser Herz muß es uns sagen. Und es sagt es uns auch. Unser Herz „weiß“, daß es so ist. Und um gleich noch einen Schritt weiter zu gehen: Viel mehr als unser Herz uns hier sagt, brauchen wir möglicherweise auch überhaupt nicht zu wissen.

Aber nun sind ja bekanntlich Kirche und Tradition sogleich da und binden uns über Jesus so unendlich viel auf, daß wir bald völlig verwirrt dastehen und unser Herz, statt immer voller zu werden, eher noch leer wird und wir nur allzuleicht wieder in eine große Resignation und Gleichgültigkeit sinken. Da finden wir uns unversehens auf diesem mühsamen Weg, durch Dickicht und Gestrüpp und Wüsten und Durftstrecken hindurch das noch einmal finden zu sollen, was uns am Anfang schon schlagartig klar war.

Und dennoch: Haben wir das nur einmal erblickt: „Jesus ist der Eingeborene Gottes“ — so werden wir bis in die Ewigkeit davon nicht wieder loskommen können. Und wie lang es auch dauert und was für Umwege wir machen: seine, die Seele von Jesus als des Eingeborenen Gottes, wird die Seele in unserer Seele zunehmend werden. „Wohin sollen wir gehen!“, antwortet Petrus auf die Frage von Jesus: „Wollt auch ihr mich verlassen?“, — „du hast Worte [es ließe sich auch übersetzen: du hast die Sache] des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes.“

Der „eingeborene Sohn Gottes“ — wenn ich einmal das weltliche Gegenbild nehme und von mir persönlich auch spreche: Ich habe mich eigentlich nie irgendwo als „Eingeborenen“ fühlen und auffassen können: Hier in Adelebsen bin ich sozus. ein zugezogener Kirchenbeamter. Das Adelebser „Platt“ kann ich zwar mittlerweile einigermaßen verstehen, aber ich würde es nie sprechen oder mich auch nur darum bemühen, es sprechen zu können, weil darin meine Seele nicht klingt und die Sache immer etwas Künstliches oder Anempfundenes hätte. Ich würde nicht einmal mehr das norddeutsche „Platt“, das mich in meiner Kindheit umgab, zu sprechen versuchen, weil ich auch in dieser Sprache keine wirkliche Verwurzelung habe. Ich bin von meinen Vorfahren her i.ü. auch nur zur Hälfte ein Niedersachse (und selbst da ist noch fränkisches Blut mit dabei), zur anderen Hälfte ein Ostpreuße; und während ich äußerlich in niedersächsischen Landen aufgewachsen bin, hat meine Seele durch die Erzählungen von Vater und Großmutter beinahe mehr noch dem „Land der dunklen Wälder“ gehört. Auch und gerade in dieser Hinsicht habe ich mich nie als einen „Eingeborenen“ auffassen können, und noch heute verursachen meiner Natur Menschen, die sich am natürlichsten in ihrer Mundart auszudrücken verstehen, wehmütige Schmerzen, weil sie — zumindest dem Anscheine nach — etwas besitzen, das ich im Vollsinne nicht kenne: irdische Heimat. Ich habe davon immer nur Bruchstücke gehabt. — Aber auf der anderen Seite nun wieder: nicht nach meiner Natur, sondern nach meinem Bewußtsein bin ich sogar dankbar; und diese Bruchstücke sind mir inzwischen zu Bruchstücken einer ganz anderen, nämlich der ewigen Heimat geworden.

Betrachten wir unter diesem weltlichen Gesichtspunkt auch Jesus: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber der Menschensohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege“, so hat er gesagt. Es ist nirgends ersichtlich, daß er etwa betont Galiläer gewesen wäre; es ist bei ihm kein landsmannschaftlicher oder lokaler Patriotismus zu finden; er war mit seiner

Familie entzweit, er hat Römer und Heiden zu Glaubensvorbildern erklärt, einmal wird von ihm der Tempel in der ihm eigentlich fremden Hauptstadt Jerusalem als sein Vaterhaus angesprochen. Natur und Alltag: Sperlinge und Feldblumen, die Hausfrau, welche den Sauerteig ansetzt, der das Feld bestellende Landmann — das sind ihm alles nicht die Realitäten gewesen, in denen der Mensch seine letzte Bestimmung und seinen Aufenthalt hat, sondern er kann in ihnen allein Gleichnisse für das Ewige sehen: für das Reich Gottes als die eigentliche Heimat des Menschen.

Nein, Jesus ist nicht ein eingeborener Sohn Palästinas oder sogar nur Galiläas oder auch etwa der Erde gewesen, sondern er ist der eingeborene Sohn Gottes, oder noch besser — und uns damit zugleich von einer Vielzahl von Verwirr-Lehren befreiend — er ist der eingeborene Sohn des Reiches Gottes, des Reiches des himmlischen Vaters gewesen. Das ist seine Heimat, darin ist er zu Hause gewesen, kannte er Weg und Steg, kannte er Landesart, sprach er die Sprache, deren Eigenart eben unter anderem darin besteht: das Irdische ins Gleichnis zu wandeln, i.ü. offen und freimütig zu sein, selbstbewußt aufzutreten, nicht für Traditionen, sondern für Gott selber zu stehen.

Gerade aus diesem Grund, daß Jesus der Eingeborene des Reiches Gottes ist, sind mir i.ü. auch mundartliche Predigten, wie sie hier und da besonders geschätzt werden, doch eher verdächtig. Ich empfinde dabei immer eine Beklemmung, als ob hier Unvereinbares vereint werden soll — ja mehr noch: ich habe zunehmend diesen Verdacht, daß hier die Welt über Gott siegt bzw. das irdische Eingewurzeltsein (und auch Eingewurzeltbleibenwollen) über das Evangelium des ewigen Reiches. Und bemerkenswert ist mir in diesem Zusammenhang auch immer, daß das Christentum sowohl in seinen Anfängen als später auch in der Reformation nicht ein ländliches, sondern ein städtisches Phänomen war. Städter sind eben ohnehin weniger in der Erde verwurzelt bzw. ihr Verhältnis zu dgl. wie Heimat ist ohnehin eher das Verhältnis zu einer Idee.

Aber vielleicht sind wir jetzt die ganze Zeit über auch lediglich Opfer der fragwürdigen Uebersetzung eines ursprünglich griechischen Wortes ins Deutsche geworden; denn was Martin Luther da mit „eingeboren“ verdeutscht hat, hat ursprünglich soviel wie „einziggeboren“ oder auch „einzigartig“ bedeutet. Jesus, so will das Glaubensbekenntnis (und auch das Neue Testament bereits) sagen, ist, auch wenn er uns in seine Gotteskindschaft alle miteinschließen will, dennoch ein einzigartiger Sohn Gottes gewesen. Es ist bei ihm etwas Ueberschießendes da, das über uns übrige Menschen — oder selbst Gottesmenschen — hinausreicht.

Diesenigen, welche mich kennen, wissen, daß ich mich schwer tue, vielmehr noch: es ablehne, aus Jesus eine Art biologisches Sonderwesen zu machen, so etwas vielleicht wie einen griechischen Halbgott — ein Wesen, das Göttervater Zeus bei einem seiner Seitensprünge mit einer Menschenfrau zeugte, oder sogar einen Ganzgott, lediglich in Menschenverkleidung. Und ich glaube, es ist dadurch bereits unendlich viel Schaden in der Kirche gestiftet, daß unsere Vorstellung von Jesus — nicht zuletzt durch verbindlich gemachte kirchliche Lehren — immer wieder in diese Richtung gedrängt worden ist. Wir sollten dann und vergleichsweise eher schon an das römische Gottkaiser-tum denken oder allgemein an die Vorstellung, daß für die Menschheit der siegreiche Held immer der Gott ist, zu dem sie emporschaut und dem sie u.U. auch in die Hölle nachfolgen würde. Jesus, das ist meine Ueberzeugung, hatte nicht eine andere Natur, als wir übrigen Menschen sie haben. Er hat sich ja selbst nicht einmal für sündlos gehalten und sogar das Prädikat „gut“ schroff von sich gewiesen. Sondern seine Einzigartigkeit liegt in seiner Bedeutung und Wirkung und insofern auch in dem, was wir in ihm sehen bzw. was uns an ihm aufgeht. Unser Glaube stellt uns Jesus in einem einzigartigen Licht dar. Unser Glaube sieht und begreift, daß und wie in ihm Gottes eigenes Herz schlägt bzw. Gott selber sein Herzenswort ausspricht, während er für sich selbst eben ein Mensch ist — nur mit einer ganz besonderen Aufgabe, einem ganz besonderen Schicksal, einem ganz besonderen Von-Gott-gebraucht-Werden.

Eine solche Beziehung zu einem solchen Gottesrepräsentanten können wir nun aber des weiteren nicht vielerorts haben. Gottes Herz kann nur eins sein — sonst ist er ein Dämon, ein Wesen, das gerade kein schlagendes Herz hat, sondern lediglich verschiedene Masken, welche uns doch immer nur täuschen. Und so wird für uns unmittelbar aus dem Eingeborenen und Einzigartigen Gottes in dem, was uns religiös, d.h. am unbedingtesten bindet, der Herr, der Anführer, der

Maßstab, das Richtmaß. Und dieser Herr beginnt auch sogleich in unserem Inneren Kriege zu führen und uns in seine Gefolgschaft zu drängen — Kriege gegen andere Herren, die ebenfalls Macht zu gewinnen versuchen: spirituelle Meister, Propheten und Päpste oder auch nur ganz einfach das „Fleisch“: das natürliche Empfinden, die natürliche Anlage, welche ihre Vorherrschaft zu behaupten versuchen; Kriege nicht auf einem äußeren, sondern auf dem geistlichen Felde, und d.h. immer: zuerst in uns selber, dann auch in geistlichen Gefechten mit anderen oder überhaupt mit der Welt. Und wie hat nicht gelegentlich der Apostel Paulus geschrieben: „Ergreift die Waffenrüstung Gottes, um das Feld zu behalten. Seid an euren Lenden umgürtet mit Wahrheit, zieht den Panzer der Gerechtigkeit an, an den Beinen gestiefelt, das Evangelium des Friedens zu bringen. Ergreift vor allem den Schild des Glaubens, an dem die feurigen Pfeile des Bösen verlöschen. Nehmt den Helm des Heils, das Schwert des Geistes, welches in dem Wort Gottes besteht.“

„Ich glaube an Jesus Christus, Gottes eingeborenen oder einzigartigen Sohn, unsern Herrn.“ — Wenn Jesus mir maßgeblich das Herz Gottes erschließt, dann muß er mein Herr sein, und dann gibt es im Letzten für mich auch keine anderen Herren. Beides ist logisch — und erst recht: herzenslogisch — einunddaselbe: Ich bin ein befreites und zu sich selbst gebrachtes Kind Gottes als ein Gebundener Christi! Daß wir inzwischen in der Kirche beinahe ausschließlich den Bruder Jesus noch kennen (und hier und da vielleicht noch bedauern, ihn nicht eher als Schwester zu haben), ist weniger ein Zeichen für unseren großen geistlichen Fortschritt als vielmehr dafür, daß wir in der Tiefe keinen Ernst und kein Schicksal mehr spüren. Die geistlichen Kriege, so wird weithin auch in der Kirche und mit allen andern gedacht — gedacht g e g e n Jesus, g e g e n die Apostel, g e g e n das Evangelium — gehörten heute der Vergangenheit an, es seien jetzt nur noch Kriege für den Weltfrieden, gegen soziale Ungerechtigkeit, Hunger und politische Unterdrückung zu führen. W e n n allerdings die Kirche dies denkt, dann ist auch ihr Bekenntnis zu dem „eingeborenen Sohn, unsern Herrn“ lediglich Lippenbekenntnis und d.h. zugleich: eine gehaltlose Floskel, und wir sollten baldmöglichst einen Beschluß über die Selbstauflösung unseres Vereins fassen, dessen Mitglieder dann ja ohnehin den Vereinszweck gar nicht mehr tragen. Und können wir für uns selbst einen Ernst und ein Schicksal nicht länger empfinden (geschweige denn sehen), dann können wir ja auch für andere kein Schicksal und keine Schicksalswende mehr werden; dann haben wir eben aufgehört, ein „Licht für die Welt“ oder ein „Salz für die Erde“ zu sein; dann bauen wir nur noch auf unserem p r i v a t e n Acker unsre Kartoffeln. Einem Herrn und Hauptmann brauchen wir dann nicht mehr zu folgen, aber dieser ist nun ja auch gar nicht mehr da und wird seine Gefolgschaft inzwischen wohl andernorts finden.

2. Januar 2000/ 4. Januar 2004